Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 22 (1935)
Heft: 7

Artikel: Ausstellung "Land- und Ferienhaus"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-86643

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausstellungen

Wir zeigen in diesem Heft zwei Ausstellungen, die zu den erfreulichsten gehören, die in den letzten Jahren zustande kamen. Sie beweisen, dass sich der architektonisch-organisierende Standpunkt gegenüber dem das Material lediglich additiv anhäufenden kommerziellen Standpunkt auch da durchzusetzen beginnt, wo der Ausstellung kommerzielle Absichten zugrunde liegen wie bei der Ausstellung «Land- und Ferienhaus» in Basel, sowie der Weltausstellung in Brüssel. Und was das wichtigste ist: Dieses architektonische Element, oder wie immer man dieses den Stoff von innen, vom Thema her organisierende Prinzip nennen will, wird nicht von aussen her als Aufmachung, als ornamentale Verschönerung angefügt, sondern es ist schon bei der Auswahl der auszustellenden Gegenstände und in der Art ihrer Zusammenfassung wirksam. Dass eine solche Organisierung den kommerziellen Absichten nicht widerspricht, sondern sie im Gegenteil unterstützt, ist nun allmählich auch den Produzenten klar geworden, die diesen von seiten der Architekten und des Werkbundes ausgehenden Vorschlägen begreiflicherweise zuerst sehr zurückhaltend gegenübergestanden sind. Es bildet sich hier ein schweizerischer Ausstellungsstil heraus, der die Qualitätsarbeit unseres Landes im allerbesten Sinne schon in der Darbietung der Gegenstände in Erscheinung treten lässt und der auch auswärtigen Besuchern grossen Eindruck macht.

Dass Fernerstehende von dieser Entwicklung überrascht sind und ihren Wert und ihre Bedeutung nicht gleich erfassen können, sieht man an der Reaktion, den der Schweizer Pavillon auf der Weltausstellung Brüssel in der dortigen Schweizerkolonie ausgelöst hat. Mit einem Mangel an nationaler Disziplin, der etwas schlechthin Blamables hat, wird die schweizerische Presse mit Korrespondenzen aus Schweizerkreisen überschwemmt, die sich in einer Herabsetzung dieses Pavillons nicht genug tun können. Man hatte dort offenbar mit einer möglichst aufwendigen Bluff-Architektur gerechnet und ist nun enttäuscht, dass sich die schweizerische Vertretung in schlichter, geschmackvoll-heiterer Gediegenheit präsentiert, statt im erwarteten schwulstigen Pomp. Man darf den am Zustandekommen dieses Pavillons beteiligten Behörden für diese gediegene Vertretung der Schweiz dankbar sein, und wir sind sicher, dass sie sich durch eine noch so laute Stimmungsmache von gänzlich inkompetenter Seite nicht daran irre machen lassen, diesen Weg auch weiterhin zu befolgen, der der einzige ist, auf dem die Schweiz ihre Vorzüge und kulturellen Besonderheiten rein zum Ausdruck bringen kann, während alles andere nichts weiter als eine provinzielle Nachahmung fremder Vorbilder bleiben müsste.

Und wenn auch einiges an diesem Pavillon ausgesetzt werden könnte, so müsste in erster Linie die eine Lehre daraus gezogen werden: dass man solche Vertretungen auf lange Sicht vorbereiten sollte, so dass sie nicht im letzten Augenblick in aller Eile improvisiert werden müssen wie das diesmal wieder der Fall war. Dies aber ist eine organisatorische Angelegenheit, die unsere Berner Behörden angeht und nicht die ausführenden Amtsstellen und die Architekten und Künstler, die ihre Arbeit in den Dienst dieser Aufgabe gestellt haben.

Ausstellung «Land- und Ferienhaus» (Einfaches Bauen und Wohnen für Wochenend, Ferien und Alltag). Abteilung III «Wohnbedarf», zusammengestellt vom Schweizerischen Werkbund SWB

Wir möchten das Folgende nicht in erster Linie als eine Darstellung des Ziels und des Inhalts der Werkbundabteilung betrachten dürfen, sondern als einen Rechenschaftsbericht des Werkbunds über seine gesamte Mitarbeit an dieser Ausstellung.

Diese Ausstellung ist bekanntlich erst im zweiten Anlauf zustande gekommen. Zuerst war sie auf den Herbst 1934 unter dem engeren Titel «Land- und Ferienhaus» geplant. An den Vorbereitungen zu dieser ersten Ausstellung war der Werkbund nicht beteiligt. Wie der Bund Schweizer Architekten BSA, ist auch der Schweiz. Werkbund SWB erst beigezogen worden, als der Termin wegen zu geringer Beteiligung von seiten der Firmen verschoben werden musste.

Der neue Ausstellungstyp: programmatische Ausstellung, nicht Firmen-Ausstellung.

Die erste und wohl wichtigste Aufgabe des Werkbunds (und er war hierin von allem Anfang an mit dem BSA vollkommen einig) bestand darin, dem beabsichtigten Ausstellungstyp einen anderen entgegenzusetzen. Angesichts der Tatsache, dass schon eine Menge von Geleisen gelegt und von Verpflichtungen eingegangen waren und dass den bis dahin leitenden Männern

sowie dem ganzen bereits tätigen Personal dieser neue Typ nicht vertraut war, verlangte dieser Umbau sehr viel Zeit und Mühe. Vom zentralen Ausstellungsgedanken bis zu kleinsten organisatorischen Detailfragen musste abgebaut und neu aufgebaut werden.

Die erste Ausstellung war als «Firmen-Ausstellung» gedacht, das heisst als eine Warenmesse, die einigermassen zugeschnitten ist auf ein sachliches Thema. Die Vorbereitung zu einer solchen Ausstellung geschieht in der Weise, dass die Firmen der dem Thema nahestehenden Branchen zur Ausstellung aufgefordert werden — zuerst schriftlich und dann durch persönliche Besuche kaufmännisch geübter Akquisiteure. Es wird ein Tarif pro Laufmeter Wand und pro Quadratmeter Bodenfläche festgelegt und es werden ganz allgemeine Qualitäts- und Herkunftsnormen aufgestellt. Innerhalb dieses sehr lockeren Rahmens ist jeder Aussteller frei. Frei in der Auswahl der Objekte und frei im Aufbau seines Standes. Um gegenüber dem reinen Messecharakter den Ausstellungscharakter etwas zu betonen, wird ein Ausstellungsarchitekt engagiert, der das Chaos der von den Ausstellern selbst aufgebauten Stände mit formalen Mitteln ein wenig zu bändigen, resp. zu übertönen und da und dort eine sachlich instruierende Darbietung einzustreuen hat.

Für den Werkbund war es von vornherein klar, dass auf diese Art keine wirkliche Ausstellung, das heisst keine Darstellung eines Gedankens zustande kommen könne, und es muss für den Werkbund als ein Glücksfall betrachtet werden, dass er in dem Augenblick beigezogen wurde, als diese rein kommerzielle Auffassung am mangelnden Interesse der Firmen gescheitert war. Relativ leicht war es für den Werkbund, zu beweisen, dass dieser Ausstellungstyp sachlich unerfreulich, ja unerwünscht sei und dass nur ein radikaler Verzicht auf Standvermietung und auf Ausstellen nach Firmen zu einer für den Besucher wertvollen Ausstellung führe. Sehr viel schwieriger hingegen war der Nachweis, dass eine solche Ausstellung finanziell realisierbar sei — und womöglich noch leichter realisierbar als der soeben am Finanziellen gescheiterte Ausstellungstyp! Offen gestanden: wir konnten das nicht beweisen, sondern nur behaupten. Und wir haben es auf gut Glück sehr energisch behauptet. Den Mut dazu gab uns die Ueberzeugung von der sachlichen und geistigen Ueberlegenheit unseres Ausstellungstyps. Es war für uns ein Sprung ins Ungewisse, und wir können es nachträglich der Ausstellungsleitung nicht verargen, dass sie während der langen Vorbereitungsmonate nicht immer unsere fröhliche Zuversicht teilte. Da die Mustermesse das finanzielle Risiko der Ausstellung übernommen hatte, war es tatsächlich ein grosses Vertrauens-Vorschusskonto, das wir uns da eröffnen lassen mussten. Wenn wir auch immer die absolut Zuversichtlichen mimten, so war uns im stillen doch oft selber bange, ob wir die von uns sachlich für notwendig betrachteten Objekte zusammenbrächten und ob wir den budgetmässig festgelegten Betrag an Ausstellungsbeiträgen einigermassen erreichten. 16 000 Franken musste die Werkbundabteilung an Beiträgen «abwerfen»!

Die grösste Unbekannte war für uns, wie wohl die von uns angegangenen Firmen reagieren würden, wenn wir ihnen erzählten, dass sie ihre Produkte weder in geschlossenen Firmenständen noch nach freier Wahl ausstellen dürften. Die Produkte der Porzellanfabrik Langenthal zum Beispiel nicht zu imposantem Aufbau vereinigt, sondern verteilt unter «Geschirr zum Rüsten», «Geschirr zum Kochen», «Geschirr zum Essen» und «Geschirr zum Trinken», und in jeder Gruppe mit den Produkten anderer Firmen zusammen — und überdies alles nach einer strengen Prüfung der gebrauchsmässigen und der formalen Qualität, das heisst unter Ausscheidung einer je nachdem sehr grossen Zahl von Produkten der ausstellenden Firma. Als Entgelt für den Verzicht auf den geschlossenen Stand und auf die freie Wahl konnten wir allein auf den im Vergleich zu einer normalen Standmiete kleineren Ausstellungsbeitrag sowie darauf hinweisen, dass die Aufbaukosten ganz zu Lasten der Ausstellung gingen, der Ausstellende also nur die Gegenstände einzuschicken habe.

Die Mitarbeit der Produzenten.

Unsere grösste und erfreulichste Ueberraschung war, dass in den weitaus meisten Fällen der Verzicht auf den üblichen Ausstellungstyp gar keine Schwierigkeit bot! Bei all den Firmen, die mit dem Werkbund schon zusammengearbeitet hatten oder denen seine Ziele einigermassen bekannt waren, wurden uns die Lager zur freien Auswahl bereitwilligst geöffnet, und sehr bald zeigte es sich jeweils, dass der Produzent selber am besten weiss, wo er Qualität produziert und wo nicht, und dass es meist rein kommerzielle Gründe sind, das heisst der Zwang zur Umsatzsteigerung, was zur Produktion von halbem oder ganzem Kitsch führt. Bei jenen Firmen, die dem Werkbund bisher ferner standen, brauchte es ein wenig mehr Rhetorik. Aber hieran ist in keinem einzigen Fall die Zusage gescheitert. Im Gegenteil, die meisten Firmen haben die geschäftlich uninteressierte, qualitätsfördernde Absicht des SWB aufrichtig begrüsst und haben auch den rein reklametechnischen Vorteil eingesehen, dass ihr Name dort und dort auftauche und nicht in der Rakete eines einzigen pompös aufgemachten Standes verpuffe. Selbst vom Vorzug einer bescheiden hinter dem Produkt zurücktretenden einheitlichen Firmenbeschriftung haben sich die meisten Aussteller leicht überzeugen lassen.

Damit ist schon gesagt, dass wir die Akquisition nicht dem berufsmässigen Akquisiteur überliessen, sondern sie selber durchführten. Nur in ganz wenigen Fällen konnte die Zusage auf schriftlichem Weg erreicht werden. In den weitaus meisten Fällen mussten persönliche Besuche gemacht werden. Diese Besuche haben dem Werkbund zu seinen bisherigen eine Fülle von neuen persönlichen Beziehungen zu Fabrikdirektoren eingetragen. Gar nicht zu reden vom Zuwachs an Branchen- und Produktenkenntnissen, die uns diese Ausstellung eingebracht hat. Zum erstenmal überblicken wir nun die einheimische Produktion auf dem Gebiet des Wohnbedarfs einigermassen vollständig.

Ausstellungstechnische Schwierigkeiten

Einen grossen, bedauerlichen Fehler haben wir bei unseren Vorbereitungsarbeiten gemacht. Wir haben uns von der Ausstellungsleitung dazu verführen lassen, einen Stücktarif aufzustellen: «wenn Ihr schon keine Laufmeter verkauft, dann müsst Ihr doch wenigstens einen Stücktarif als einigermassen feste Basis mit in die Verhandlungen nehmen». Nicht ahnend, was uns dieser Tarif für Schwierigkeiten einbrocken werde, haben wir die budgetierten 16 000 Franken auf die einzelnen Gruppen unserer Abteilung und innerhalb der einzelnen Gruppen auf die zu erwartende Firmen- und Stückzahl repartiert und sind so zu einem Tarif pro Stück Stuhl, pro Stück Lampe, pro halbes Dutzend Geschirr usw. gekommen. In vielen Fällen ging die Akquisition nach diesem Tarif ganz leicht. In ebenso vielen Fällen aber, und zwar vor allem dort, wo die sachlich notwendige Quantität tarifmässig zu einer unmöglich hohen Summe geführt hätte, mussten wir ein Pauschalabkommen abschliessen. Beim Aufbau der Ausstellung zeigte sich dann, dass diejenigen Firmen, mit denen wir nach Stücktarif abgeschlossen hatten, darauf bestanden, dass das letzte der ausgesuchten (und bezahlten) Stücke auch ausgestellt werde. Trotzdem wir natürlich bei der Auswahl möglichst mit dem vorhandenen Raum und mit den eventuellen Doubletten von Konkurrenzfirmen rechneten, war es unmöglich, auf dem Papier alles vorauszusehen. Die unbedingt notwendige Elastizität beim Aufbau selber bot allein das Pauschalabkommen, bei dem wir eine runde Summe vereinbart und eher etwas mehr zur freien Auswahl je nach sachlicher Notwendigkeit und räumlicher Möglichkeit ausgesucht hatten. Der starre Stücktarif dagegen hat da und dort zu sachlich unbegründeten und unerwünschten Häufungen oder dann, wo wir im Interesse der Ausstellung dennoch reduziert haben, zu oft recht unerfreulichen Auseinandersetzungen geführt. Und dabei kann man nicht sagen, dass die Pauschalfirmen, von deren Einsendungen wir weglassen konnten, wo es sachlich oder räumlich notwendig war, benachteiligt waren.

Entgegen unseren Befürchtungen also bot die Qualitätsauslese keine Schwierigkeiten. Die Hauptschwierigkeiten der Ausstellungsvorbereitung lagen jedoch auf einem Gebiet, auf dem wir wohl ein bestimmtes Quantum von Arbeitsaufwand eingesetzt hatten — aber, wie sich sehr bald erwies, ein geradezu lächerlich zu kleines Quantum: auf dem Gebiet der finanziellen und wirtschaftlichen Verhandlungen. Wir können sagen, dass wir im Durchschnitt 10 Prozent Zeit für die sachliche Auslese aufzuwenden hatten und 90 Prozent für den Wirtschaftskampf: für die Diskussion des Beitrags und für die Erlangung der definitiven Zusage nach erfolgter Auslese und nach erfolgter Vereinbarung des Beitrags. Die Zusage scheiterte nur in einem einzigen Fall an grundsätzlicher Opposition gegen den Ausstellungsgedanken; sie scheiterte sehr häufig an der fast durchgängig vorhandenen Ausstellungsmüdigkeit; sie scheiterte in bestimmten Branchen (der Gruppen «Rüsten» und «Kochen» vor allem) am Umstand, dass hier die Produzenten kein Interesse haben, ihre Produkte dem Konsumenten vorzuführen, da ihnen der Verkehr mit dem Wiederverkäufer genügt; in vielen Fällen wurde die definitive Zusage erschwert und verzögert durch langwierige Verhandlungen mit Branchenverbänden, durch die Entscheidung über Zulassung von Konkurrenz- resp. Outsiderfirmen und endlich durch den Umstand, dass in vielen Fällen der nominelle Direktor einer Fabrik nicht den letzten Entscheid fällen kann, sondern an den Verwaltungsrat gelangen muss. In dieser Proportion: 10 % sachlich-produktive Arbeit und 90 % Wirtschaftskrieg war unsere Arbeit wohl das ziemlich getreue Abbild der allgemeinen wirtschaftlichen Situation unserer Zeit. Und da wundert man sich noch, dass der Apparat nicht mehr funktionieren will!

Alle diese aussersachlichen, wirtschaftspolitischen Dinge haben uns nicht nur in einem unerwarteten Mass in Anspruch genommen, sie haben auch die erstrebte 100prozentige Verwirklichung unserer Absicht um mindestens 20 % herabgesetzt. Oefter als uns lieb war, mussten wir auf sachlich erwünschte Dinge verzichten, und umgekehrt mussten wir, unter dem Druck des Budgets, sachlich unwichtigere Dinge sich vordrängen lassen, einfach weil der bereffende Produzent sehr ausstellungs-, das heisst zahlungsfreudig war. Auch gelang es uns nicht, alles sachlich Diskutable fernzuhalten. An einigen Stellen mussten wir sogar, wir wollen das offen eingestehen, Undiskutablem gegenüber die Augen zudrücken.

SWB-Sachlichkeit — nicht als Mode, sondern als Qualitätssteigerung.

Zum Glück haben Presse und Publikum das Ergebnis unserer Bemühungen mit den milderen Augen des Aussenstehenden betrachtet und in seltener Einmütigkeit

bestätigt, dass trotz allem die Absicht der Abteilung «Wohnbedarf» unmissverständlich zum Ausdruck gekommen ist. Und was den Werkbund besonders freuen darf: im Gegensatz zur «Woba» von 1930 zum Beispiel ist diese Absicht nicht mehr bezweifelt oder gar abgelehnt, sondern ganz allgemein verstanden und gebilligt worden.

Dieser Erfolg ist um so erfreulicher, als zu Woba-Zeiten die sogenannte Sachlichkeit, entgegen ihrer innersten Absicht, noch Mode war, während sie heute allem entgegen ist, was heute als Mode proklamiert wird: den Stilmöbeln, den Blümchentapeten, der «neuen Linie» an Vorhangschienen, Gabeln, Löffeln, Lampen. 1930 war es noch möglich, Oefen «im Werkbundstil» auf den Markt zu bringen. Heute ist dieses Missverständnis nicht mehr möglich. Heute können wohl noch «Werkbundmodelle» herausgebracht werden, aber sie können nicht mehr an die Flügel der Mode geheftet werden.

Wie stark trotz dieser Situation der Werkbundgedanke heute ist und in welchem Grad das Phänomen der Mode ins Unwirkliche hinabgesunken, zeigt neben dem Echo dieser Ausstellung die Tatsache, dass kein Fabrikant, mit dem wir ins Gespräch kamen, den ewigen Modewechsel nicht nur nicht verteidigt, sondern ihn geradezu verdammt hat! Die Ueberzeugung, dass unsere Produktion nur den Weg des qualitativ höchstentwickelten Standardproduktes gehen kann, sofern sie überhaupt wieder soll gehen können, ist ganz allgemein. Offen geben Produzent und Detaillist zu, dass der stete Modewechsel und die sachlich unbegründete Fülle von Modellen eine Herabsetzung der wirklichen Qualität und eine sinnlose Belastung sowohl der Produktion wie des Verkaufs bedeutet. Mehr als einmal haben wir gemeinsam mit dem Fabrikdirektor die Ueberladung seines Musterkatalogs belacht. Ein Fabrikant hat uns offen gestanden, dass er seine Aufträge in Einzelanfertigung oder für kleine Serien gar nicht selbstkostenmässig berechnen dürfe, da sie sonst zu teuer kämen, dass er sie vielmehr, wie die dritte Klasse die erste finanziert, in seine Standardartikel einkalkulieren müsse. Aber — das grosse Aber: «wenn ich das «Neueste» nicht bringe, bringt es die Konkurrenz!» Die Konkurrenz allein ist es, was zur Ueberladung der Kataloge, zu sachlich nicht bedingten Neuheiten und zu jenem formalistischen Plus über das sachlich Bedingte hinaus zwingt.

Einfachheit nicht nur im Ferienhaus, sondern auch in der Alltagswohnung.

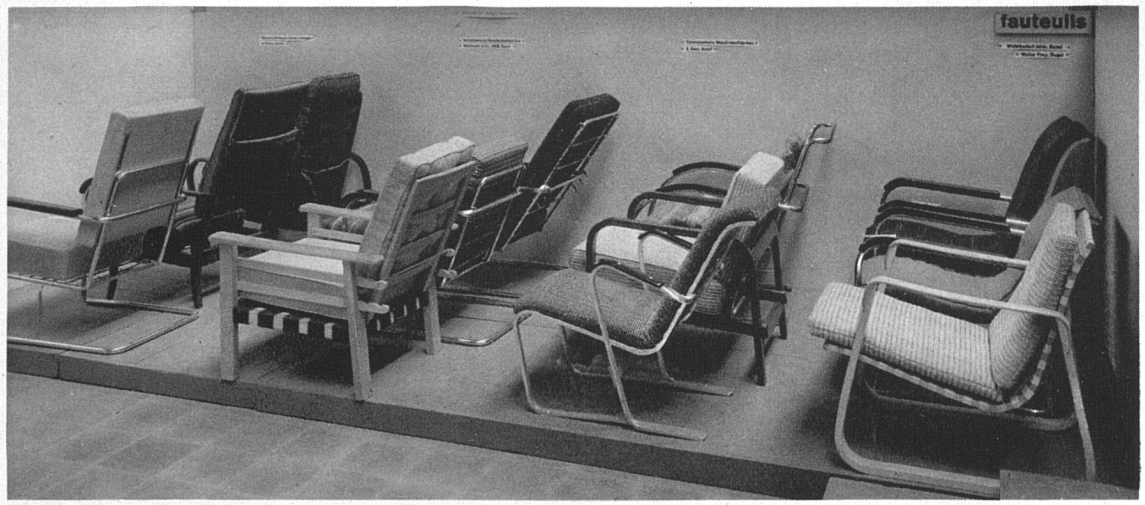
Dem «Neuheiten-Kaufhaus» (mit seinen jährlichen Ausverkäufen zum Abstossen der veralteten Dinge unter den Gestehungskosten) ein Kaufhaus des Qualitäts-Standards entgegenzusetzen — das war, in kurzen Worten, die Absicht des Werkbunds im Rahmen dieser Ausstellung. Zur Durchführung dieser Absicht war es notwendig, nicht nur den Ausstellungstyp, sondern auch den Ausstellungsgedanken umzubauen. Der ursprüngliche Titel war für eine Ausstellung, die auf eine grössere Besucherzahl rechnen wollte, zu exklusiv. Wer kann sich heute ein Ferienhaus leisten — von einem feudalen Landhaus gar nicht zu reden! Hingegen steckte in der ursprünglichen Ausstellungsidee ein wertvoller Kern, den es zu entwickeln und zu verdeutlichen galt: die Idee nämlich, dass durch Sport, Wandern, Weekend und Ferien unser gesamtes Leben natürlicher, freier, unbelasteter wird. Und nun war die Ausstellung zu einem Appell zu machen, auch im Alltag natürlicher, freier, unbelasteter zu wohnen. Das heisst: mehr nach unseren wirklichen als nach unseren eingebildeten Bedürfnissen — und das sind ja vor allem die repräsentativen Bedürfnisse, und die wiederum sind es vor allem, die von der Mode ausgebeutet und angestachelt werden. Diese Erweiterung der Ausstellungsidee war für die Werkbund-Abteilung schon rein äusserlich unbedingt notwendig, weil allein mit ausgesprochenem Ferienhausrat niemals eine ganze Mustermessehalle hätten gefüllt werden können. Aber auch ideell wäre eine Ausstellung allein mit dem selbstverständlich sachlichen Ferienhausrat ohne geistige Spannung und Aktivität gewesen.

So hat die Ausstellung den Untertitel «Einfaches Bauen und Wohnen für Wochenend, Ferien und Alltag» bekommen. Den falsche Vorstellungen weckenden Haupttitel haben wir leider nicht mehr bodigen können. Wie recht wir mit unserem Bedenken gegen ihn hatten, zeigt die Tatsache, dass er mitten in der Ausstellung doch noch aufgegeben wurde und dass der Besuch sogleich besser wurde, als die Ausstellung in der Presse nur noch «Einfaches Bauen, einfaches Wohnen» genannt wurde.

Dem möglichen Missverständnis, dem zum Beispiel der «Alemanne» in einem die Ausstellung sehr belobigenden Artikel verfiel, wir wollten Bedürfnislosigkeit und Primitivismus predigen, haben wir dadurch entgegengewirkt, dass wir wohl alle unwirklichen Wohnbedürfnisse unterdrückten, dafür aber den wirklichen gegenüber uns betont offen verhalten haben. In diesem Punkt unterscheiden sich Ferien und Alltag sehr deutlich. Im Alltag haben wir für gewisse Primitivitäten (zum Beispiel Wassertragen), die uns für kurze Ferienwochen Spass machen, weder Zeit noch Lust. Darum haben wir in der Ausstellung alle zeitsparenden Apparate (elektrische Kaffeemühle usw.) mit Absicht gezeigt. Und dem zweifelhaften Vergnügen an Fourniermöbeln und Spitzendecklein haben wir das echtere Vergnügen an Aquariumkästen und Jasskarten gegenübergestellt.

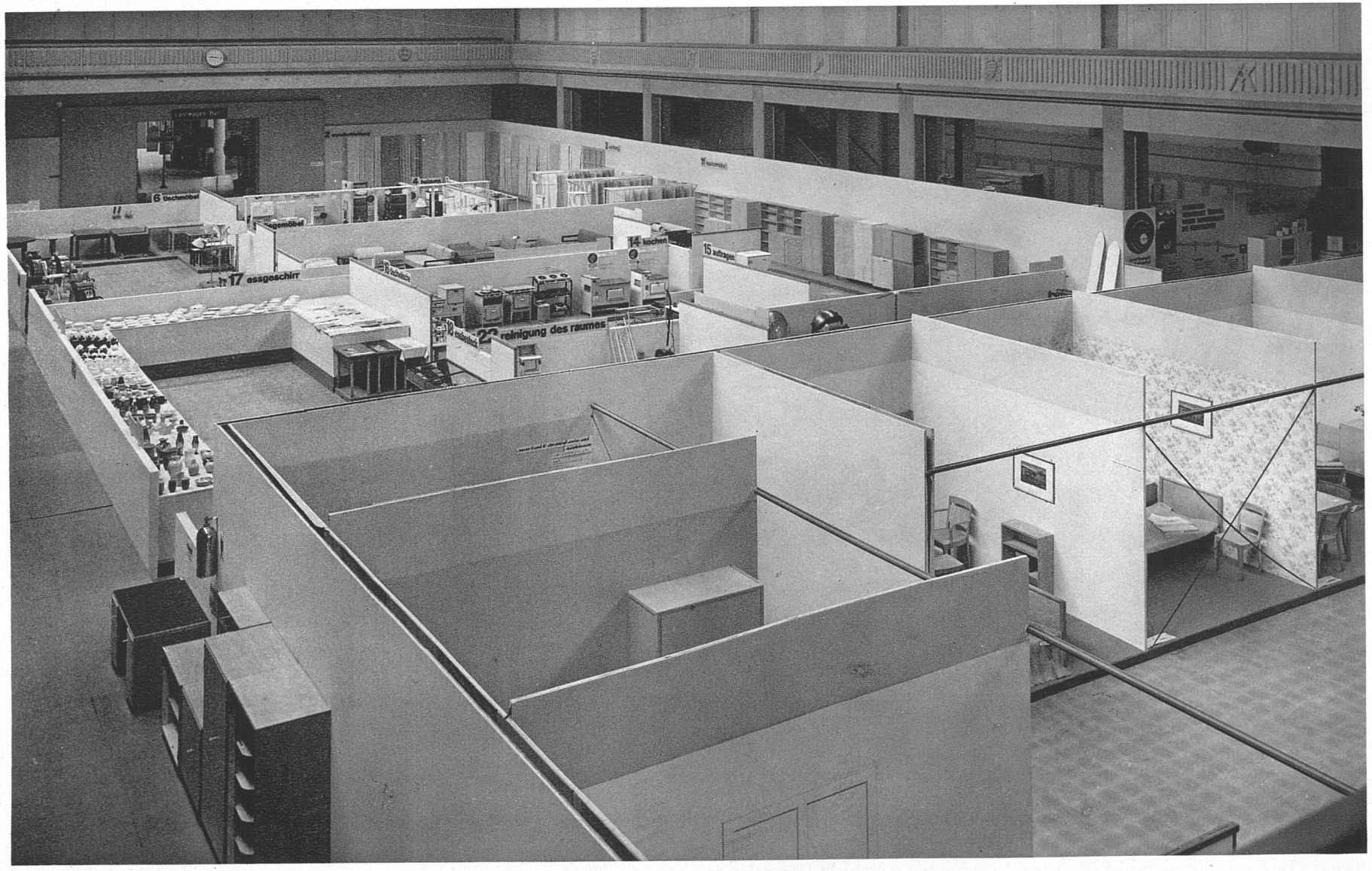
Schluss siehe Seite 252

Aus der vom Schweiz. Werkbund SWB zusammengestellten Abteilung III «Wohnbedarf».



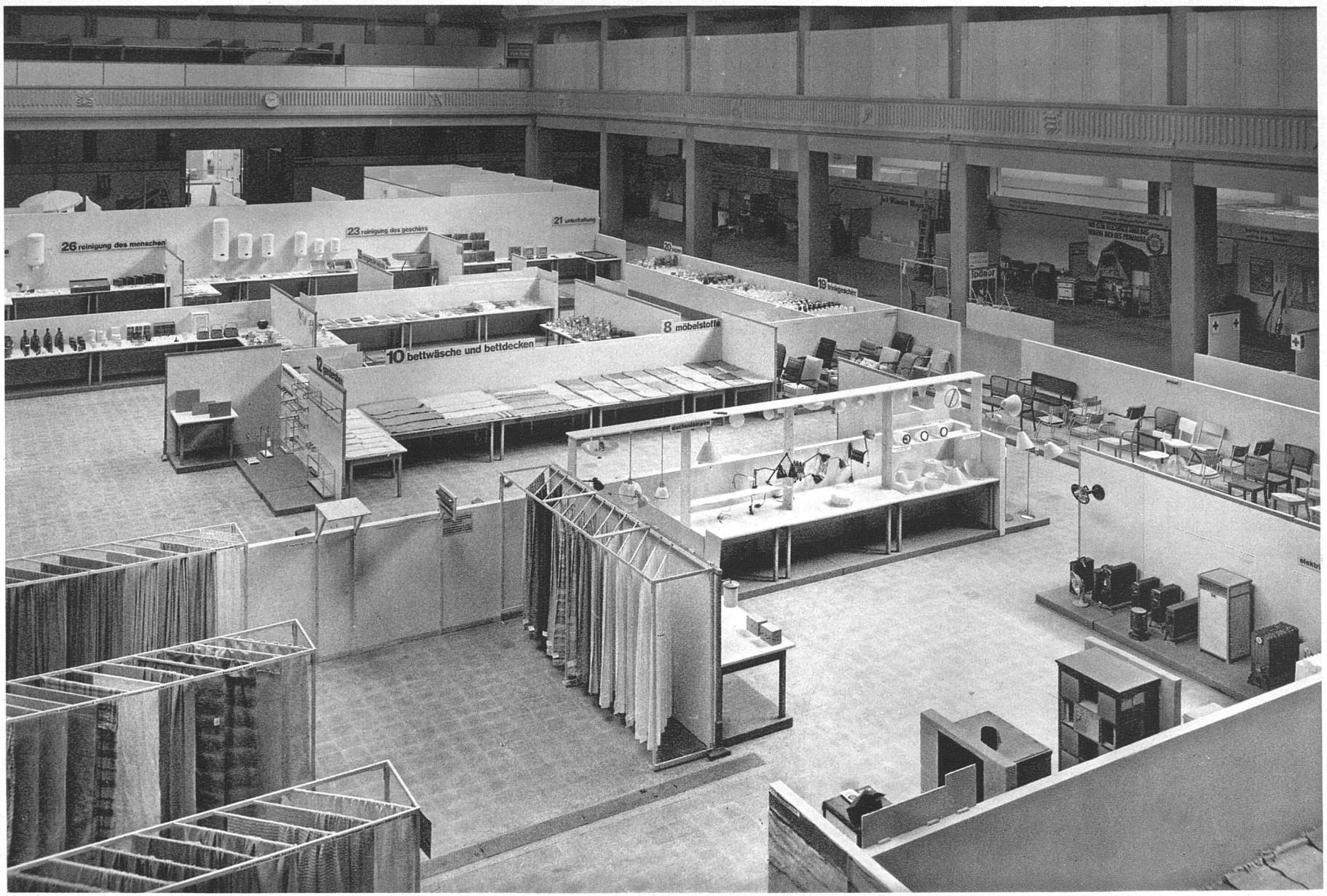
Gruppe «Sitzmöbel». Fauteuils mit festen und verstellbaren Rücken- und Sitzkissen der Firmen A. G. Horgen-Glarus; A. Baur, Basel; Schweiz. Metallmöbelfabriken Sandreuter & Co., Basel; Wohnbedarf Jehle, Basel; W. Frey, Basel

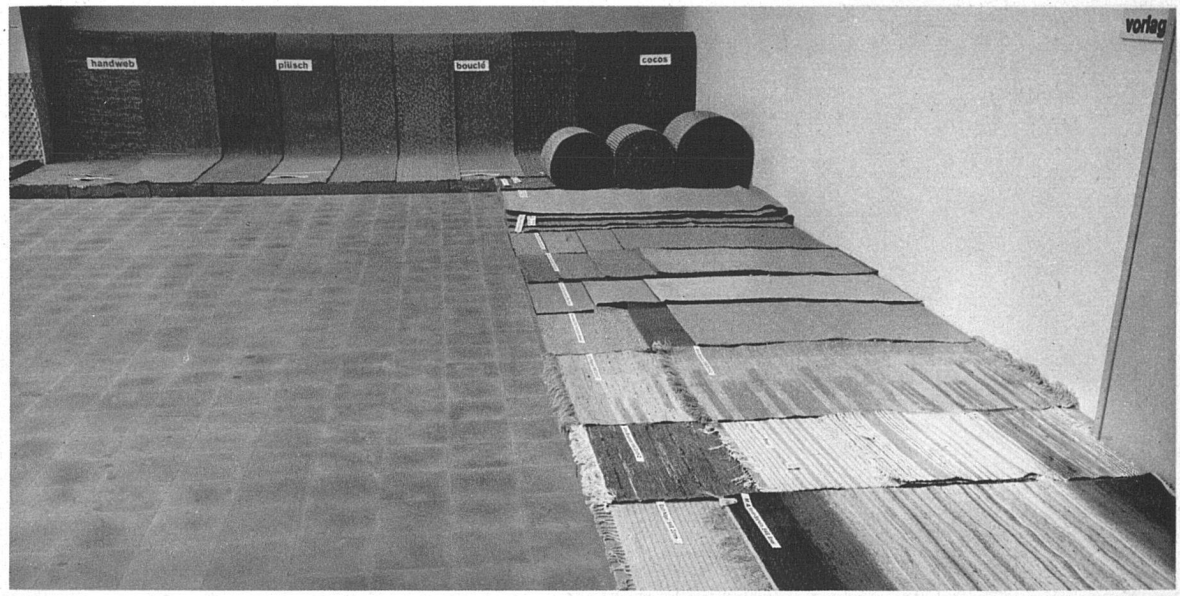
Gruppe «Tischmöbel». Tische in Holz und Metall, meist von den obengenannten Firmen, und Servierboy der Wesbo A. G., Zürich



Schweizerische Ausstellung «Land- und Ferienhaus». Einfaches Bauen und Wohnen für Wochenend, Ferien und Alltag. Basel 11. Mai bis 2. Juni 1935

Zwei Gesamtansichten der Abteilung III «Wohnbedarf», unter Mitwirkung des Schweiz. Werkbundes SWB eingerichtet von Dr. Georg Schmidt SWB, Basel
Die Gegenstände sind nach Sachgruppen, nicht nach Herstellern geordnet. Halbhohe Rückwände ermöglichen eine Gruppenbildung, ohne den Raumeindruck zu behindern.
Ein erhöhter Umgang an den Aussenseiten gewährt Einblick von oben.


26 reinigung des menschen
23 reinigung des geschirrs
21 unterhaltung
20 tische
19 kochgeschirr
8 möbelstoffe
10 bettwäsche und bettdecken
12 gardinen



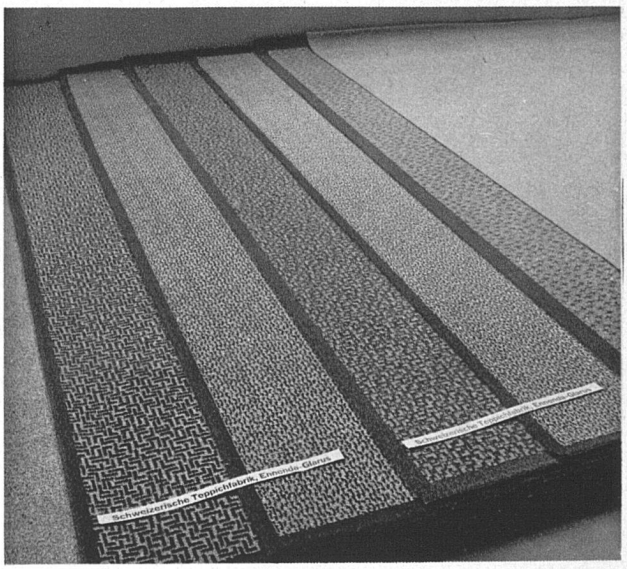
oben: Gruppe «Bodenbelag». Hand- und maschinengewobene Teppiche, Vorlagen und Läufer von verschiedenen Herstellern

Mitte: Gruppe «Vorhang». Hand- und maschinengewobene Stoffe

unten: Gruppe «Bodenbelag». Maschinenteppiche der Schweiz. Teppichfabrik Ennenda-Glarus. Die kleingemusterten Teppiche sind auf Anregung des Schweiz. Werkbundes entstanden

Schweizerische Ausstellung «Land- und Ferienhaus» Einfaches Bauen und Wohnen für Wochenend, Ferien und Alltag. Basel 11. Mai bis 2. Juni 1935

Aus der vom Schweiz. Werkbund SWB zusammengestellten Abteilung III «Wohnbedarf»
Leitung: Dr. Georg Schmidt SWB, Basel



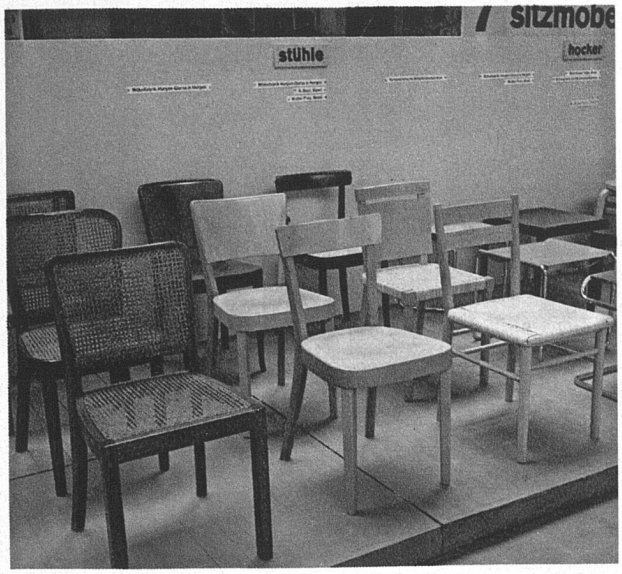
Seite 245

oben links: Gruppe «Sitzmöbel». Holzstühle der Firmen A. G. Möbelfabrik Horgen-Glarus; A. Baur, Basel; Walter Frey, Basel

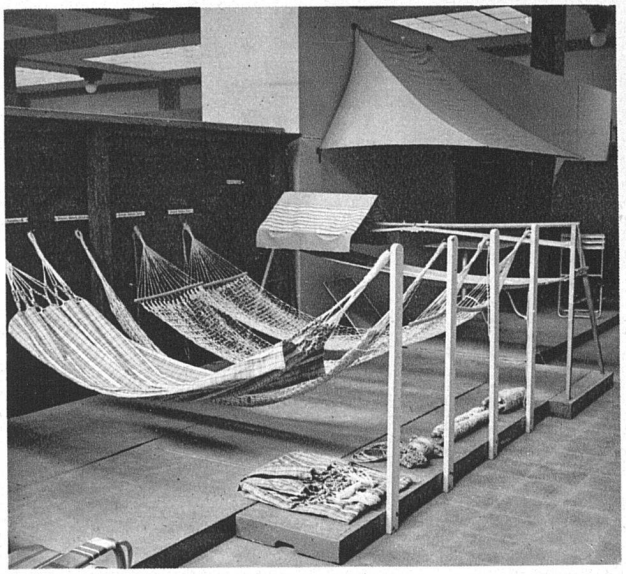
oben rechts: Gruppe «Sitzen im Freien». Rohrmöbel der Firmen Rohrindustrie Rheinfelden und A. Schulz, Basel

Mitte: Gruppe «Liegen im Freien», links leichte Klappmöbel der Firmen Arbeitsheim für Gebrechliche, Amriswil; M. Fischer, Zürich; Schweiz. Eisenmöbelfabriken; rechts Hängematten der Firma Denzler, Seilerei, Zürich, Stoffhängematten der Firma Sänger & Co., Langnau i. E.

unten: Gruppe «Sitzen im Freien», links Klappstühle und -tische in Holz; rechts Metallstühle mit Holzsitz der Schweiz. Eisenmöbelfabriken


sitzmobe
stühle
hocker

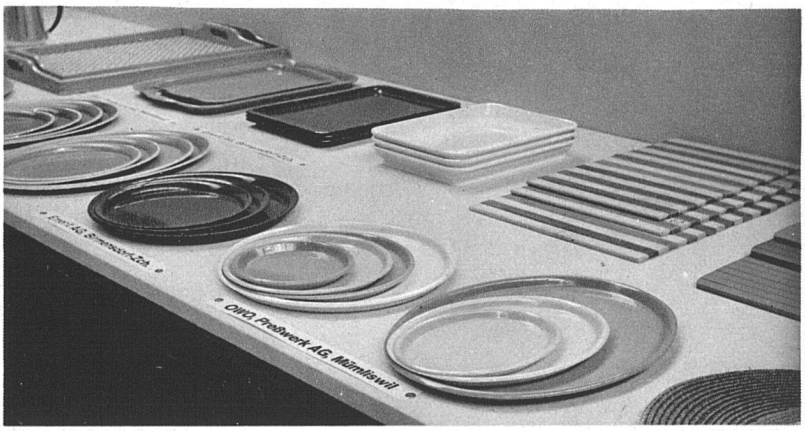
auskunft
prospektzentrale
32 sitzen im freien



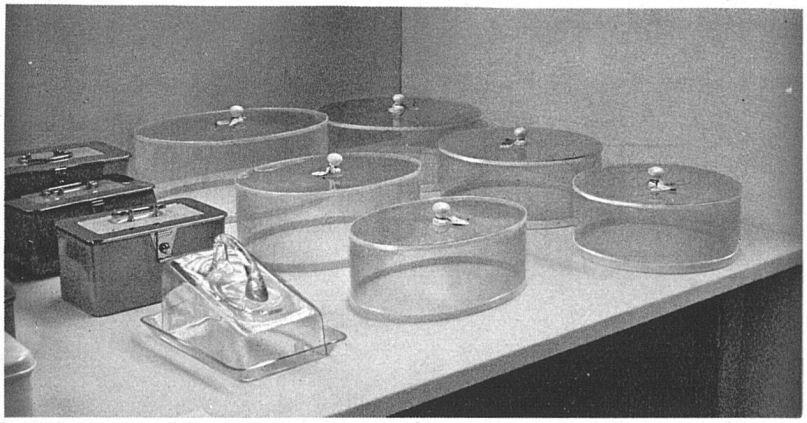
Schweizerische Ausstellung «Land- und Ferienhaus». Einfaches Bauen und Wohnen für Wochenend, Ferien und Alltag. Basel 11. Mai bis 2. Juni 1935

Aus der vom Schweiz. Werkbund SWB zusammengestellten Abteilung III «Wohnbedarf»
Leitung: Dr. Georg Schmidt SWB, Basel

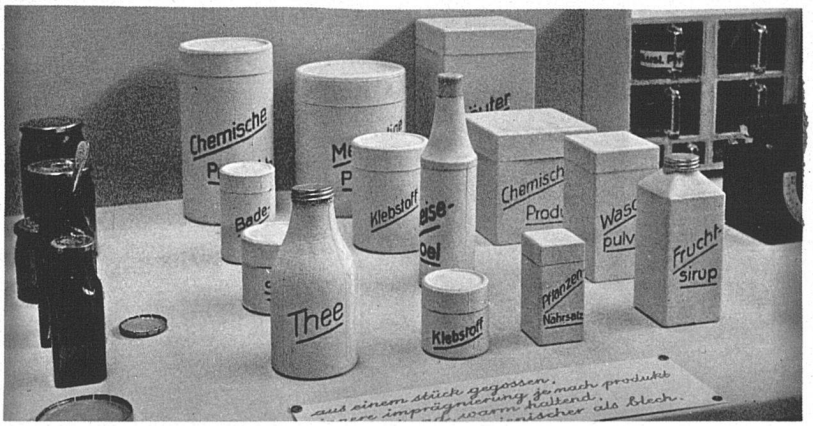
Gruppe «Essen im Freien». Picknickgeschirr, z. Teil in Kunstharz, der Firmen Emerit A. G., Birmensdorf; Micafil, Zürich; Owo-Presswerk A. G., Mümliswil



Gruppe «Auftragen». Tabletts und Platten aus Kunstharz (gleiche Firmen wie vorhin), verschiedene Untersätze, ausgestellt von Detailgeschäften



Gruppe «Rüsten». Fliegendeckel aus durchsichtiger Zelluloidmasse



Gruppe «Rüsten». Büchsen und Flaschen in «Cartofont» der Firma Salm & Co., Brugg. (Aus einem Stück gegossen und innen je nach Inhalt imprägniert.)

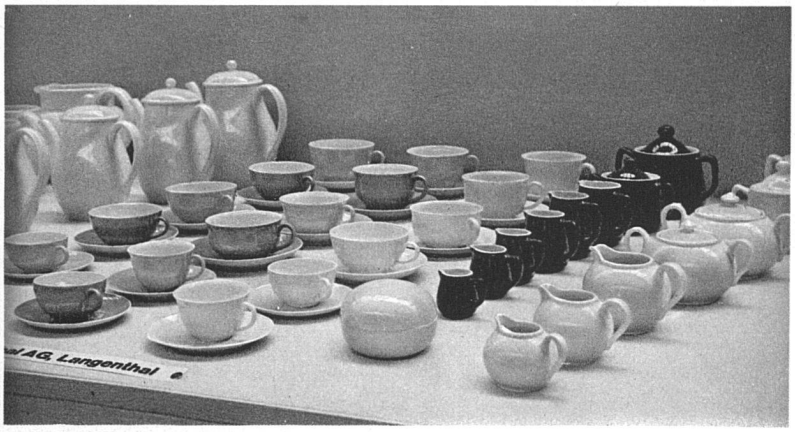
Die Auswahl erfolgte auf Grund der vorhandenen Aufnahmen, ohne Präjudiz für diejenigen Gegenstände, die nicht abgebildet sind.

Foto Spreng, Basel

Schweizerische Ausstellung «Land- und Ferienhaus» Einfaches Bauen und Wohnen für Wochenend, Ferien und Alltag. Basel 11. Mai bis 2. Juni 1935

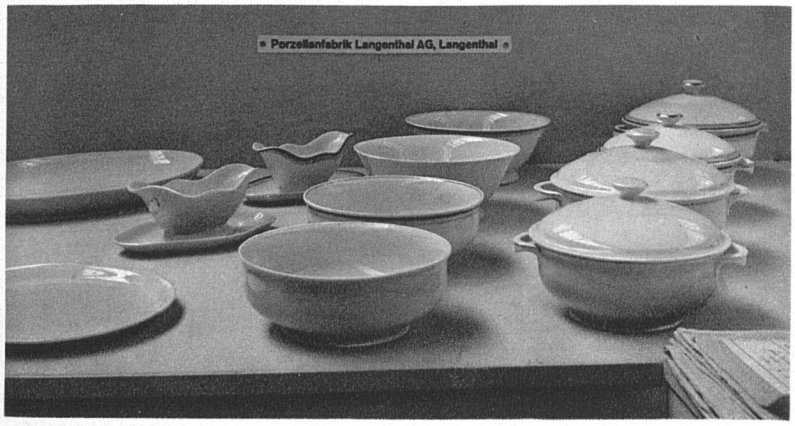
Aus der vom Schweiz. Werkbund SWB zusammengestellten Abteilung III «Wohnbedarf»
Leitung: Dr. Georg Schmidt SWB, Basel

Gruppe «Trinkgeschirr». Kannen für Tee, Milch, Kaffee, der Porzellanfabrik Langenthal A.G.



Gruppe «Trinkgeschirr». Verschiedene Tassen und Kannen der Porzellanfabrik Langenthal A. G.

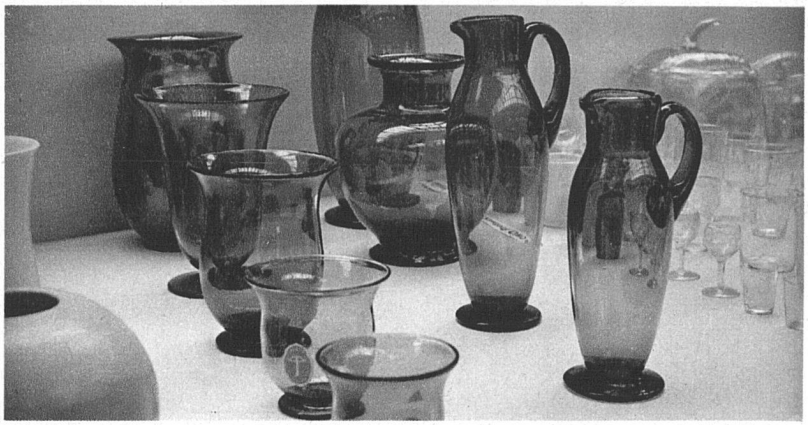
Gruppe «Trinkgeschirr». Vorbildliche Kannen und Tassen ausländischer Herkunft, der Mode nicht unterworfene, z. Teil hundertjährige Formen



Gruppe «Essgeschirr» der Porzellanfabrik Langenthal A. G.

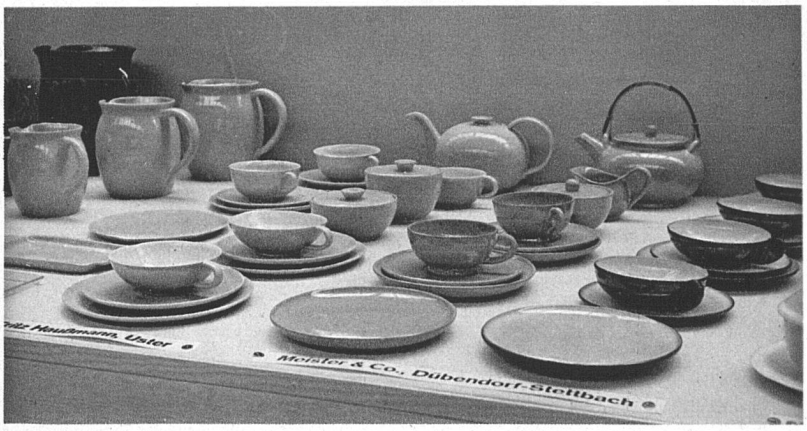
Schweizerische Ausstellung «Land- und Ferienhaus». Einfaches Bauen und Wohnen für Wochenend, Ferien und Alltag. Basel 11. Mai bis 2. Juni 1935

Aus der vom Schweiz. Werkbund SWB zusammengestellten Abteilung III «Wohnbedarf»
Leitung: Dr. Georg Schmidt SWB, Basel

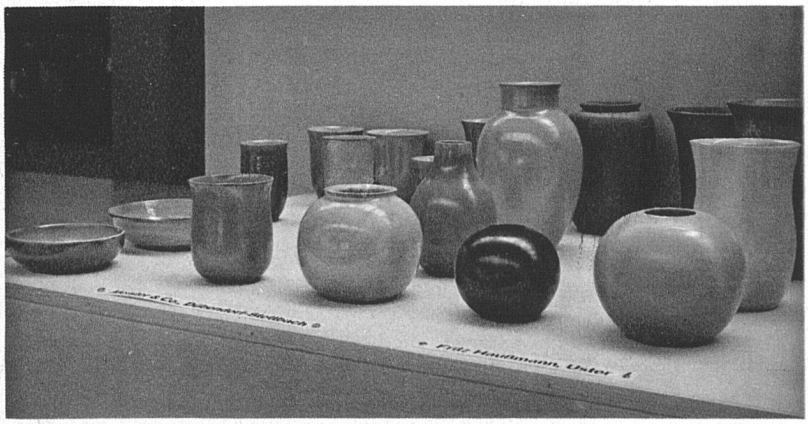


Gruppe «Vasen». Glasvasen der Firma Verreries Saint-Prex (Kt. Waadt)

Gruppe «Rüsten». Einmachgläser und Sterilisierflaschen der Glashütte A. G., Bülach. Trotz verschiedener Grösse haben die Gläser den gleichen standardisierten Verschluss



Gruppe «Trinkgeschirr». Frühstücks-Service und Teller der Firmen Fritz Haussmann SWB, Uster, und Meister & Co. SWB, Dübendorf-Stettbach



Gruppe «Vasen». Keramische Vasen in einfachen Formen der Firmen Fritz Haussmann SWB, Uster, und Meister & Co. SWB, Dübendorf-Stettbach

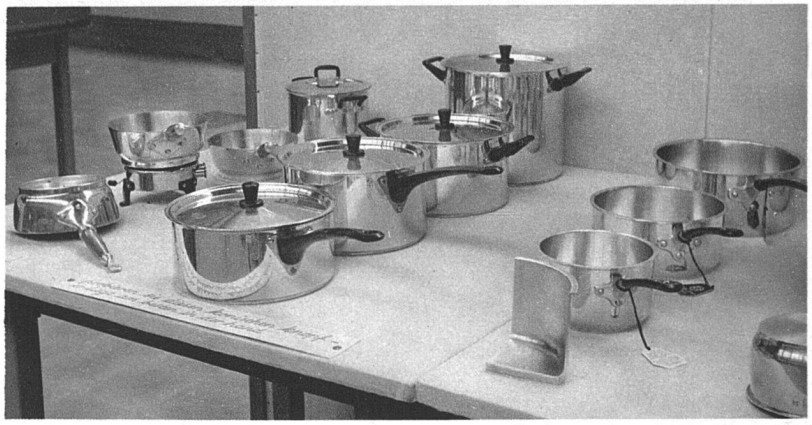
Die Auswahl erfolgte auf Grund der vorhandenen Aufnahmen, ohne Präjudiz für diejenigen Gegenstände, die nicht abgebildet sind.

Foto Spreng, Basel

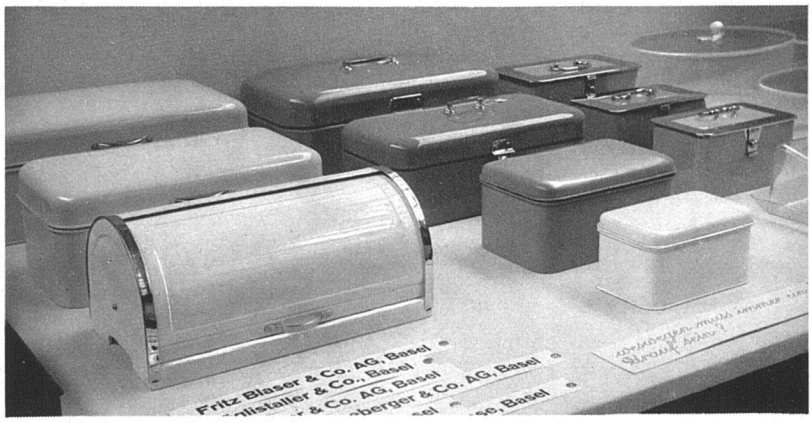
Schweizerische Ausstellung «Land- und Ferienhaus». Einfaches Bauen und Wohnen für Wochenend, Ferien und Alltag. Basel 11. Mai bis 2. Juni 1935

Aus der vom Schweiz. Werkbund SWB zusammengestellten Abteilung III «Wohnbedarf»
Leitung: Dr. Georg Schmidt SWB, Basel

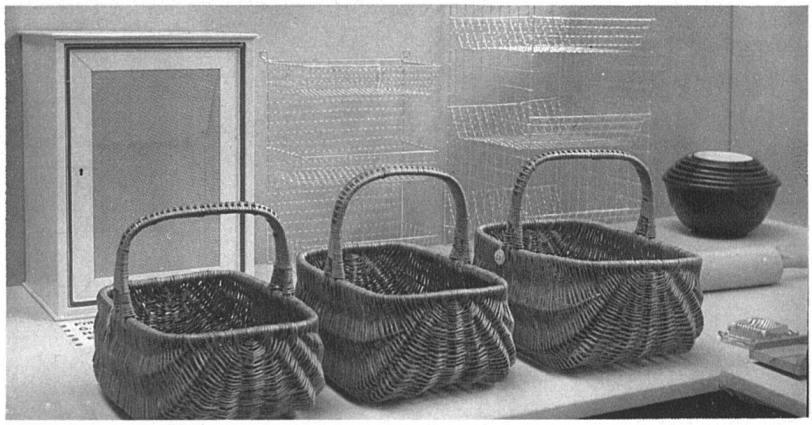
Gruppe «Rüsten». Sauerkraut- und Essighäfen der Steinzeugfabrik Embrach A. G.



Gruppe «Kochen». Verschiedene Kochgeschirre



Gruppe «Auftragen». Brotbüchsen und Dosen aus Blech, ausgestellt von verschiedenen Detailgeschäften



Gruppe «Rüsten». Verschiedener Küchenbedarf

Schweizerische Ausstellung «Land- und Ferienhaus»
Einfaches Bauen und Wohnen für Wochenend, Ferien und Alltag. Basel 11. Mai bis 2. Juni 1935
Abteilung IV «Das Haus», eingerichtet unter Mitwirkung des Bundes Schweizer Architekten BSA von E. F. Burckhardt, Architekt BSA

Gesamtansicht der Halle. Im Vordergrund das «drehbare Holzhaus» von A. Hofstetter mit C. Müller & Co., Basel; links das «wachsende Haus» von W. Moser, Arch. BSA und R. Steiger, Arch. BSA, mit Holzbau Müller Sohn, Zürich; dahinter die Estrade, die es erlaubte, die Häuser von einem erhöhten Standpunkt zu betrachten und zu zeigen, wie das «Einraum-Wochenendhaus» von Arch. A. R. Strässle mit Firma Nielsen-Bohny & Co., Basel (das helle oben links), dem Abhang eingebaut werden kann. Das dunkle Haus in der Mitte «In einem Tag montiert» von M. Rothenbach A. G., Basel; hinter der Tanne rechts oben: Ferien-Appartementhaus von E. F. Burckhardt, Arch. BSA, Zürich, mit Chaletfabrik Bündner Oberland; rechts Mitte: «Ziegelhaus» von Bräuning, Leu, Dürig, Arch. BSA, Basel, mit Ziegel A. G., Zürich.

Der verfügbare Raum erlaubt uns nicht, die zum Teil sehr interessanten Häuser im einzelnen abzubilden. Wir verweisen den Leser auf die reich dokumentierte, vollständige Publikation dieser Halle in der der Ausstellung gewidmeten Sondernummer der «Schweizerischen Bauzeitung», Band 105, Nr. 21 vom 25. Mai 1935, dort selbst auch einige der im Vorraum dieser Abteilung (Halle IV) ausgestellten ausgeführten Arbeiten von Mitgliedern des Bundes Schweizer Architekten BSA.

Schweizerische Ausstellung «Land- und Ferienhaus»
Einfaches Bauen und Wohnen für Wochenend, Ferien und Alltag. Basel 11. Mai bis 2. Juni 1935
Abteilung IV «Das Haus», eingerichtet unter Mitwirkung des Bundes Schweizer Architekten BSA von E. F. Burckhardt, Architekt BSA

vorn: Kleine Pflanzland-Häuschen von Architekt A. R. Strässle; ganz oben links: «Autocamphaus» von A. Itten, Arch. BSA, Thun, mit Otto Kayser, Chaletfabrik, Stans; oben Mitte: «Skihütte» von H. Leuzinger, Arch. BSA, Glarus-Zürich, mit Fa. Frutiger Söhne, Oberhofen-Thun und Glarus; oben rechts: «Ferien-Appartementhaus» von E. F. Burckhardt, Arch. BSA, Zürich, mit Chaletfabrik Bündner Oberland; davor das «Einraum-Wochenendhaus» von Architekt A. R. Strässle.

Die symmetrische Raum- und Wandaufteilung hat nur da Sinn, wo es auf betonte Feierlichkeit ankommt. Alle Möbel richten sich frontal nach dem abstrakt-geometrischen Mittelpunkt des Raumes, der durch Tisch und Lampe betont ist. Die Einrichtung folgt einem geometrischen Schema, ohne Rücksicht auf den Bewohner, der sich seinen Weg zwischen den ein für allemal festgelegten, den Raum beherrschenden Möbelgruppen suchen muss. In bürgerlichen Wohn-, Ess- und Schlafräumen ist dieses Möblierungsschema ein Unsinn, der gedankenlos von fürstlichen Repräsentationsräumen, wo es berechtigt war, auf bürgerliche Verhältnisse übertragen wurde.

Eine überzeugende Konfrontation: das gleiche Mobiliar im gleichen Raum einmal axial-symmetrisch aufgebaut (oberes Bild) und in freier, vom Gebrauch bedingter Anordnung (unten)

Schweizerische Ausstellung «Land- und Ferienhaus»
Einfaches Bauen und Wohnen für Wochenend, Ferien und Alltag. Basel 11. Mai bis 2. Juni 1935

Leitung: Dr. Georg Schmidt SWB, Basel

Ziele des SWB über die Ausstellung hinaus

Der Werkbund erwartet von dieser Ausstellung nicht nur eine allgemeine Wirkung auf das besuchende Publikum, auf die wichtige Zwischenschicht der Wiederverkäufer, auf die Produzenten und auf die Behörden. Er erwartet darüber hinaus drei ganz konkrete Dinge: einmal die Bereitschaft weiterer Firmen, ihre Produkte von Werkbundmitgliedern durcharbeiten zu lassen, und dann, wenigstens in den grösseren Städten, die Schaffung ständiger Ausstellungen von Qualitätsstandardprodukten des gesamten Wohnbedarfs — zur Beratung vor allem im Augenblick der Hausstandgründung. Eine Reihe von Detailgeschäften und von Behördemitgliedern haben diesem Gedanken bereits ihre Sympathie erklärt. Und endlich hofft der Werkbund, dass diese Ausstellung einen Schritt zur Schaffung eines schweizerischen Warenkatalogs aller bereits bestehenden Qualitäts-Standardprodukte für den gesamten Wohnbedarf, ähnlich wie ihn der BSA für den Baubedarf bereits besitzt, bedeuten werde.

Georg Schmidt-Basel.

Die gleichen Möbel sind hier gemäss dem Gebrauch des Bewohners zu freien Gruppen zusammengestellt; es bilden sich im Zimmer sozusagen verschiedene Gegenden; das Zimmer erscheint bei genau gleicher Grundfläche sehr viel grösser, weil für den Bewohner viel mehr Platz freibleibt. Die Möbel dienen dem Bewohner, sie sind nicht mehr Hauptsache, wie oben, das Zimmer bekommt deshalb den Charakter des Wohnlichen, Bequemen, Entspannten, Beweglichen, an Stelle der starren Feierlichkeit.

Aus der vom Schweizerischen Werkbund SWB zusammengestellten Abteilung III «Wohnbedarf». Leitung: Dr. Georg Schmidt SWB, Basel.